

als dieser Gottulans Mitteilungen bestätigte, gab man endlich nach.

Ausatmend hingte Leo den Schalltrichter an den Apparat und warf sich erschöpft in seinen Schreibstuhl.

Es war ein harter Kampf gewesen, und er hatte wieder einmal eine große Verantwortung auf sich genommen durch sein Versprechen, die aufgeregten Arbeiter zur Vernunft zu bringen. Aber wie immer in solchen Fällen, wuchs sein Kraftgefühl an der gestellten Aufgabe.

Er würde es zwingen, weil er wollte! Opfer würde es kosten, aber die wollte er gern bringen in der Selbsterkenntnis, daß seine wechselnde Stimmung in der letzten Zeit ihn oft schroffer hatte auftreten lassen, als sich nachträglich mit seinem eigenen Berechtigtheitsgefühl vertrug.

Aber nun war sein Kopf wieder klar. Nichts sollte ihn beirren, an nichts wollte er mehr denken als an seine Arbeiter . . .

Da trat Adalfe ein. Leos erstes Gefühl war Schreck, daß sie während dieser erregten Stunden, wo keiner wußte, was die nächste Minute bringen konnte, Karolinenruhe verlassen hatte. Sein zweites, Mißtrauen. Kam sie als Abgesandte ihrer Schützlinge, der Dragoner, die vielleicht schon wußten, was er gegen sie plante? Aber das konnten sie ja noch gar nicht wissen . . .

Unschlüssig blieb er am Schreibpult stehen, und seine Stimme klang eher ärgerlich als erfreut, als er sagte:

„Was fällt dir ein, Adalfe, dich heute aus den schützenden Mauern Karolinenruhes hinauszuwagen, wo du doch wissen mußt, welche Stimmung unter den Arbeitern herrscht! Was willst du hier in der Fabrik?“

„Mir war so bang um dich . . .“ stammelte sie verwirrt.

Der weiche, demütige Ton, die mädchenhafte Schüchternheit, die sich in ihrer ganzen Haltung ausdrückte, waren ihm so neu an ihr, daß er sie sprachlos anblickte. Adalfe fuhr mutiger fort: „Es ist so gräßlich unten, Leo! Sie haben mit Steinen nach dem Militär geworfen, und der Prinz ist schwerverletzt. So sagt, er werde vielleicht sterben . . .“

„Und trotzdem kamst du? Das muß doch einen Grund haben, Adalfe . . . sonst hättest du ihn in diesem Zustand sicher nicht verlassen!“

„Ja, es hat den Grund, daß ich vor Angst um dich unten fast gestorben bin! Sie wollen heraus zur Fabrik . . . und du bist allein . . . o, Leo, schick mich nicht weg!“ rief sie flehend. „Laß mich bei dir bleiben!“

Tiefe Stille folgte diesen Worten. Dann kam es wie ein Hauch über Leo. Wild packte er Adalfe an den Schultern, und seine hellen Augen versenkten sich tief in die ihren, als wollte er bis auf den Grund ihrer Seele schauen.

„Meinetwegen bist du gekommen, Adalfe? Wirklich meinerwegen? — Du meinerwegen?“

Die furchtbare Spannung ihrer Nerven löste sich plötzlich in Tränen. Aufschluchzend umklammerten ihn ihre Arme, während ihr schöner Kopf sich stürmisch an seine Brust drückte.

„Ich hab dich doch so lieb, Leo. Lieber als alles in der Welt! Merktest du es denn nicht längst? . . . Und daß ich grausam lit, weil ich dachte, Maria wollte dich mir stehlen . . . aber nun ist alles gut . . . Und ich will auch immer sein, wie du es einst erwartetest. Nicht mehr die törichte Adalfe, die Rahengold für Edelmetall ansah. Sondern dein Weib, das deine Welt und deine Arbeit liebt und ihren Platz darin haben möchte! An deiner Seite und in deinem Herzen, Leo, wie du einst sagtest . . . weißt du noch?“

Eine Stunde später schritten sie Arm in Arm hinab zum Dorf. Kein Mißverständnis lag mehr zwischen ihnen, nichts Unausgesprochenes.

So gingen sie furchtlos und unbekümmert zwischen den erstaunt dreinblickenden Arbeitergruppen hindurch nach dem Krug, wo die Führer beratend beisammen saßen. Denn augenblicklich herrschte draußen Ruhe, da sich die Dragoner gegen Karolinenruhe zurückgezogen hatten, um die erhofften Verstärkungen zu erwarten.

Berlegens Schweigen, bestürzte Gesichter, empfingen Leo und Adalfe bei ihrem Eintritt. Man wunderte sich im stillen. Man begriff nicht. Hatte Gottulan denn gar keine Furcht . . . und sogar seine Frau brachte er mit! Was wollte er eigentlich?

Er sagte es ihnen gleich mit den ersten Worten. Seit Mittag habe er sie in der Fabrik erwartet, weil er gehört habe, daß sie ihm Bescheid geben würde. Da sie nicht gekommen, suche er sie hier auf. Es sei bei dem herzlichen Verhältnis, das sie früher stets verbunden habe, und das erst in der letzten Zeit zu seinem Bedauern durch allerlei Mißverständnisse und fremde Einnengung getrübt worden sei, doch das Natürlichste, sich offen auszusprechen — Mann gegen Mann. Sie sollten ihm ihre Wünsche mitteilen, und was irgend geschehen könne, werde er ihnen gern bewilligen im Interesse des Ganzen. Selbst wenn es ihm persönlich Opfer auferlege. Denn heute müsse jeder Opfer bringen für das schwerringende Vaterland, und darin wollten sie sich nicht beschämen lassen von denen draußen an den Fronten.

Er sprach schlicht und warm wie einst, so daß sie alle sofort fühlten: er kann unser Feind nicht sein, denn er fühlt mit uns.

Rasch hellten sich die Gesichter auf. Dann brachten sie ihr Anliegen vor. Vor allem: fort mit den Dragonern!

Das sei schon in die Wege geleitet, erklärte Leo lächelnd und berichtete über den Erfolg seiner Vorkellungen höheren Orts. Morgen würden keine Dragoner mehr im Gluckenthal sein, und wäre es nach ihm aaaaan. hätte keiner es überhaupt betreten.

Dann beruhigte er sie über das angeblich verdorbene Mehl, an welchem Gerücht kein wahres Wort sei, es sei jederzeit bereit, ihnen den Beweis zu liefern. Nun waren müsse man, und eine Erhöhung der rationierten Lebensmittel sei derzeit unmöglich.

Dafür sei er gern bereit, ihnen aus eigenen Mitteln eine abermalige Teuerungszulage zu geben und ausländische Nahrungsmittel einzuführen. Die einzige Bedingung, die er ihnen stellen müsse, sei die: Keine Versuche zu machen, hinter der Berechtigung zu entziehen! Der sei ein Aufrehrer, Ber.eumder und Mör: er, mit dem ehrliche Arbeiter nicht gemeinsame Sache machen dürften. Zum Schluß bat er, ihm stets das Vertrauen und den guten Willen in allem entgegenzubringen, die er selbst für sie empfinde.

Da warf ihm Adalfe einen halb bittenden, halb entschuldigenden Blick zu und trat rasch vor.

„Das, liebe Freunde, erbitte ich auch für mich,“ sagte sie mit ihrer klaren, wohlklingenden Stimme, „so wie mein Mann euch mit dem Herzen nahe steht und Schulter an Schulter mit euch der Not dieser schweren Zeit Herr zu werden sucht, so möchte auch ich mein Teil daran haben. Einer für alle, alle für einen, so soll es immer heißen zwischen Gottulans und euch!“

Leos Blick hing wie gebannt an ihr.

War das die hochmütige Adalfe von Hilbert, der seine Arbeiter ein Greuel und die „ruppigen Arbeiter“ ein Gegenstand der Verachtung gewesen? Unmöglich! Und doch — hatte er nicht immer schon dem Edelstein geahnt, der da unter wüsten Schladen verborgen gelegen und nun in leuchtender Schönheit zu Tag stieg? Hatte er sie nicht gerade darum geliebt vom ersten Augenblick an und an sie geglaubt immer, immer, allem Blendwerk von Neugierlichkeiten zum Trotz?

Es stieg ihm heiß in die Kehle und feucht in die Augen, als sich die Arbeiter nun mit lauten Hochrufen um sie drängten und jeder ihnen die Hand drückte und jeder sie seiner Treue versichern wollte. Weder Triumph noch Befriedigung erfüllten ihn. Nur ein Gefühl tiefen, schrankenlosen Glückes, wie es nur in ganz seltenen Augenblicken eine Menschenbrust durchzieht.

Eins mit ihr, die er liebte, eins mit denen, die sein Lebenswerk stützten, das hieß für ihn eins sein mit der ganzen Welt . . .

Als er eine halbe Stunde später mit Adalfe das Wohnzimmer seiner Eltern betrat, klang seine Stimme ungewöhnlich bewegt und feierlich.

„Vater — Mutter,“ sagte er, ihnen Adalfe zuführend, „hier bringe ich euch eure Tochter, die ihr nie genug lieben könnt für das vollkommene Glück, das sie eurem Sohn bereitet!“ Sie aber lächelten nur. „Sie ist schon als unsere liebe Tochter, begleitet von unseren Segenswünschen, von hier gegangen, als sie dich in der Fabrik aufsuchte!“

— Ende. —

Vollsbücherei Zippoldiswalde.

Nachtrag zum Bücherverzeichnis.

- 10 Heer, Joh. Chr. An heiligen Wassern. Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge.
- 11 — Da träumen sie von Lieb und Glück! Drei Schweizer Novellen: Die Luftfahrten des Herrn Walter Meiß — Das Haus am See — Der Bergführer.
- 12 — Felix Rotvest. Roman.
- 13 — Heinrichs Romfahrt. Roman.
- 14 — Jögelli. Die Geschichte einer Jugend.
- 15 — Der König der Bernina. Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge.
- 16 — Der lange Valtasar. Dorfroman.
- 17 — Laubgewind. Roman.
- 18 — Nik Lappoli. Roman.
- 19 — Tobias Heider. Roman.
- 20 — Was die Schwalbe sang. Geschichten für jung und alt.
- 21 — Der Wetterwart. Roman.
- 10 Herzog Rudolf. Der Abenteurer. Roman.
- 11 — Der Adjutant. Roman.
- 12 — Der alten Sehnsucht Lied. Novellen: Deutsch und Fremd — Giuditza Africana — Auf der Fahrt nach dem Glück — Der Gruß des Lebens — Zweiter Frühling — Frühlingsabend.
- 13 — Die Suben der Frau Opferberg. Roman.
- 14 — Die Burghinder. Roman.
- 15 — Es gibt ein Glück . . . Novellen: Die Schwestern — Die Väter — Der getreue Ehart — Sommermärchen — Klänge aus der Ferne — Heimat.
- 16 — Das goldene Zeitalter. Roman.
- 17 — Der Graf von Oleichen. Ein Gegenwartsroman.
- 18 — Das große Heimweh. Roman.
- 19 — Hansfeaten. Roman.
- 20 — Jungbrunnen. Novellen: Jungbrunnen — Frühlingsmädchen — Frau Barbara Brockmanns Jugendliebe — Zwei Menschen — Weihnachtskonzert für Klavier und Violine.
- 21 — Kameraden. Roman.
- 22 — Das Lebenslied. Roman.
- 23 — Die Stollenhamps und ihre Frauen. Roman.
- 24 — Die vom Niederrhein. Roman.
- 25 — Die Welt in Gold. Novelle.
- 26 — Wieland der Schmied. Roman.
- 27 — Die Wiskottens. Roman.
- 10 Jahn, Ernst. Albin Indermand. Roman.
- 11 — Der Apotheker von Alahn-Weltwill. Roman.
- 12 — Bergvolk. (St. Gotthard — Der Bäher — Der „Guet!“)
- 13 — Bianchessur. Eine Erzählung.
- 14 — Die Clari-Marie. Roman.
- 15 — Die da kommen und gehen! Ein Buch von Menschen: Die Gerechtigkeit der Marianne Demier — Requiem — Die Begegnung — Der Unglücksfenn — Ein kleiner Frühling — Die Hege — Herrn Salomon Bringolfs Enttäuschung — Die Säge von Mariels.
- 16 — Einsamkeit. Roman.
- 17 — Erni Behaim. Ein Schweizer Roman aus dem 15. Jahrhundert.
- 18 — Firnwind. Neue Erzählungen: Keine Brücke — Stephan der Schmied — Wie Sepp und Pepp den Himmel finden — Die Mutter — Wie es in Brenzikon manschelte.
- 19 — Die Frauen von Lannö. Roman.
- 20 — Der Gerngroß. Erzählung.
- 21 — Helden des Alltags. Novellenbuch: Verena Stadler — Der Geiger — Das Leni — Wie dem Kaplan Longinus die Welt ausging! — Die Geschwister — Die Drangerbank — Vinzenz Püntiner — Der Oeß — Christelli — Wie der Haber Dres zu Ehren kam! — Elisabeth — Das Fest im Grünwinkel.

- 22 — Herrgottsfäden. Roman.
- 23 — Jonas Truttmann. Roman.
- 24 — Kämpfe. Eine Erzählung aus den Schweizer Bergen.
- 25 — Die Liebe des Saverin Imboden. Roman.
- 26 — Das Licht. Novellen: Im Förderkorb — Die Drei — Der Besuch — Am Abend — Die Weiden und Florentin — Lucia.
- 27 — Hotte Ehlingers Wille und Mag. Eine Erzählung.
- 28 — Lukas Hochstrahers Haus. Roman.
- 29 — Menschen. Neue Erzählungen: Menschen — Grundwasser — Kunis Heilung — Die Schiehnarren — Das Erbe — Der Lehrer von Oberwald — Herr „Herr!“.
- 30 — Nacht. Erzählung.
- 31 — Neue Bergnovellen: Der Läuferer — Eine Gräbt — Zwei Straßen — Wie der Sepp das Sterben zwingt — Jähzorn — Alte Liebe — Abi, der Narr — Heilige Nacht.
- 32 — Schattenhalb. Drei Erzählungen: Der Schatten — Lentin — Das Muttergotteslied.
- 33 — Der sinkende Tag. Erzählungen: Im Hause des Witwers — Eine Reittunde — Cäcilie — Der Fechter — Der Gast — Anna Kaulen.
- 34 — Der Tag der Margetua und andere Erzählungen: Der Tag der Perpetua — Der Mondstrahl — Der Witwer.
- 35 — Uralles Lied! — Erzählungen: Der Liberi — Der Tod des Afro — Der Gerngroß — Trewula — Die Rechnung des Josef Infanger.
- 36 — Was das Leben zerbricht. (Die stillen Gewalten — Der Mondstrahl — Eine Partie Billard — Der andere Weg — Der Witwer — Das Jögern — Der Tag der Perpetua — Rosen — Das Leben der Salome Jeller).
- 37 — Das zweite Leben. Erzählung.

Dresdner Brief.

Der erste Schnee.

Welche, wirbelnde Wolle flüht,
über der srierenden Scholle,
Federhüttelnd die Lüfte durchzieht
her mit den Wolken Frag Hölle!

Es, war das eine Freude, als der erste Schnee fiel! Als milchig verhüllt die hohen Gebäude in Nebel standen und weich und lind die weißen Sternchen auf graue Straßen hernieder-schwebten! Jedes Jahr ist dasselbe und immer wieder neu, ein wonniges Wunder, ein Märchentraum aus der Kinderzeit!

Und wie ein Märchen sieht die Stadt aus! Kahle Nester prangen plötzlich im silbernen Filzgrau und selbst die unpoetischen Drähte, die Straßen und Plätze überspannen, tragen weißen Schmuck. Die träben, grauen Häuser aber schauen ordentlich lustig drein, denn jeder Sims, jeder Vorsprung ist weiß bezudert, als hätte ein himmlischer Konditor mit dem großen Sieb darüber gestreut.

Lustige Schlachten beginnen. Es ist aber auch gar zu schön, in dem Schnee herumzuwühlen! Baden und Mädels bekämpfen sich voll Eifer und selbst der würdige Großpapa verteidigt seine Enkelin gegen das gar zu bestige Vordringen der kriegerischen Knaben. Auch Purzel und Bello, Nero und Fiß freuen sich des seltenen Ereignisses und wühlen mit den Schnauzen im Schnee herum, rennen den Wällen nach und klaffen, als gäbe es an Erden weder Leine noch Maulkorbzwang.

Doch leider, die Pracht währt nicht lange. Sind früh die Straßen weiß bezudert, so paßt der Dresdner schon zur Mittagzeit in einem schmutzig grauen Drei umher. Wehe dem, dessen Schuhwerk nicht ganz dicht ist! Unbarmherzig dringt die schlackerige Masse durch Sohlen und Oberleder und wer empfindlich ist, gibt wieder dem Arzt zu verdienen.

„Wenn doch der Schnee lieben bliebe!“ denkt der geplagte Großväter und sehnt sich nach den jungfräulichen Schneefeldern, die über das Straßengewirr weit draußen an der goldenen Höhe oder von den Köhligbergen und der Heide herüberblitzen. Aber

gemach, ihr lieben Dresdner! Noch ist der Winter nicht in all seiner Gewalt hereingebrochen! Vielleicht seufzt ihr noch ob seiner Strenge und verwünscht vom Grande cures Herzens die Schneehaufen an den Straßenseiten, die den Verkehr erschweren und dem Kohlenvorrat die Schwindfucht bringen.

Der erste Schnee wird freudig begrüßt, da gibt es ja auch nichts Herrlicheres, als die klare, frische Luft, die so rein in die Lungen strömt! Und die Erinnerung an sorglos glückliche Jugendlage verklärt noch dieses alte, immer neue Wunder. Weihnachtstrende überkommt uns, wir sehen den beschneiten Knecht Ruprecht, der weit vom Walde hergekommen ist, die alten lieben Märchen werden wach mit dem ersten Schnee.

Und noch andere freuen sich über das weiche, herrliche Schneepolster. Junge Naturfreunde und Sportler, männlich und weiblich, besichtigen Rodel und Skier und träumen von Fahrten über die Schneefelder der Heimatberge. Man braucht ja nicht einmal weit hinauszufragen, nach dem Erzgebirge mit seinen weiten, sanft geneigten Wiesenhängen, auch in der Nähe haben wir wunderschönes Terrain für Skifahrer. Da ist der Ischonergrund, der senkrecht zum Laufe der Elbe tief in die Berghebung bei Dorf Kemnitz einschneidet. Dort tummelt sich bei schöner Schneelage die Jugend der volkreichen Vorstädte Cotta, Leute-witz. Sogar eine Sprunghangel ist, wo im friedlichen Wettbewerb Kraft und Können ausgebaut und gesteigert wird.

Für das Rodeln bieten Straßen, Wäldchen und Plätze in der Vorstadt wie an den Elbufern der Jugend Gelegenheit genug zur Ausübung ihres fröhlichen Sportes. Ja, wenn es doch erst so weit wäre!

Aber der Mensch ist nur zu gern geneigt, nur die schöne Oberfläche zu betrachten und was dem einen Freude bedeutet, wird dem andern zum Leid. Viel Not bringt der Winter in die Familien und der erste Schnee läßt den Arbeitslosen, den Kranken, den Armen aufseufzen: „Wie soll das noch werden!“ Fabriken schließen oder verringern die Arbeitszeit und damit den Verdienst und ängstlich berechnet der Familienvater die erhöhten Ausgaben des Winters. Denn immer noch drückt die Schwere der Zeit auf den, der Verpflichtungen hat und auch die Jugend, die doch so gern als Sorgen hinter sich wirft, will nicht so recht froh werden.

Es fehlt am Geld!

Nun vorläufig fehlt es auch noch am Schnee. Denn wenn auch die ersten Flodien fielen, als der deutsche Präsident, Feld-Hindenburg den Dresdnern seinen Besuch machte, ob auch der zweite Schnee für kurze Stunden die Stadt in einen Feep-er-wandelte, es war nur vorübergehende Pracht. Aber vielleicht bis meine Feilen das Licht der Drucker-schwärze erblicken, leuchtet unser Dresden im Schmucke des dritten Schnees!

Regina Berthold.

X Pilot und Junfer. Vor kurzem wurde berichtet, daß die deutschen Verkehrsflugzeuge in dem kommenden Winterflugverkehr sämtlich eine funktielegraphische Einrichtung erhalten würden. Um allen Streckenpiloten Gelegenheit zu geben, auf das genaueste mit diesem Gerät vertraut zu werden, finden auf Veranlassung des Reichsverkehrsministeriums nunmehr Unterrichts-kurse statt, an denen die Flugzeugführer ausnahmslos teilnehmen müssen. Denn im nächsten Jahre sollen für Verkehrsflugzeuge von einer bestimmten Größe an nur noch Piloten eingesetzt werden, die am Schluß der Kurse die stattfindende Nachuntersuchung bestanden haben. In großzügiger Weise wird damit ein neuer Schritt getan, um dem fliegenden Publikum die Gewähr größtmöglicher Sicherheit und Zuverlässigkeit zu bieten.

Die
voll, gleich
beginnt
ein Ende
Die
fährt we
Wipptals
Die
ede, betra
jackett, ist
Benedig
als es ihn
schwarze
von der
Der
Balkanda
bis dahin
zieht sich

Bor
Reins, a
1925. I
nämlich
Rheins!
brachte,
Abenteu
Um
nötig, e
Rhein b
zur Mü
Strom r
Werber
Rhein i
dem Bo
so bel
das Be
Aber fe
gefährli
vielen
anlassur
das Ba
Um
pa verch
gefährli
Warnur
— Nun
werden,
fest ist.
nicht au

U
U
U

Zum Totensonntag.

1. Von Tisch-tschin-wong, der Erbauer der großen chinesischen Mauer, soll ein unglückliches Grauen vor dem Tode empfunden haben. Als er von einem Wasser der Unsterblichkeit hörte, das in fernem, fremdem Lande zu finden sei, hat er Schiffe ausgerüstet, den Wundertrank zu holen. Die Schiffe sind nie zurückgekehrt, und der „Sohn des Himmels“ ist gestorben wie andere auch. Grauen vor dem Tode — fast gehört es zum Wesen des natürlichen Menschen. Tod ist ja Verneinung des Lebens, Vernichtung alles dessen, was der Mensch ist, was er gelebt, geliebt, geschafft hat. Und wenn die Augen sich schließen, was dann? Nichts? Nicht? Oder? Gerade diese Ungewissheit quält, die offenen Fragen, das schwarze Dunkel, das hinter dem unbemerklichen Tore liegt, erfüllt Millionen mit Grauen. Vielleicht doch es am Totensonntag zeitweilig zurücktritt; da drängt sich Liebe hervor, trauernde Liebe, die an Gräbern weint, die Gräber schmückt, die vergangenere Zeiten gedenkt. Und doch, schon ist Grund sein wieder da. Wirklich — Freund sein? Oder nicht viel mehr der bessere Geistes im weißen Leichentuch, der zum Totenkant aufspielt? Heute mir und morgen dir. Weg mit all diesen Bildgefallen! Wir begreifen christliches Totensein. Zum Gotteshaus rufen die Glocken. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Wir halten Gedächtnisseier. Laß dich trösten, trauerndes Menschenherz, über den Gräbern der Deinen aus Gottes Wort. Das kommt aus fernem, fremdem Land, wo Wasser der Unsterblichkeit quillt. Jesus hat gebracht. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Tod ist nicht Verneinung und Vernichtung, sondern Anbruch der Vollendung und Verklärung, für die, die im Herrn sterben. Im Herrn sterben kann nur, wer im Herrn lebt. Schon hier mit ihm vereint sein, in Weltsgemeinschaft mit ihm leben, dann kann der Tod nicht trennen, sondern nur verwandeln, das Unvollkommene zum Vollkommenen, das Zeitliche zum Ewigen, das Irdische zum Himmlischen. Totensonntag, christlich begangen, fördert Leben, das Leben hier, fürs Leben dort.
Superintendent Michael.

Das Herz der Erde.

Das das Innere der Erde aus feurig-flüssigen Gesteinsmassen besteht, scheint durch eine Reihe von Beobachtungen so anschaulich bewiesen zu werden, daß man begreift, warum diese nun schon jahrhundertalte Ansicht sich mit erstaunlicher Zähigkeit gegen die ihr widersprechenden Erkenntnisse neuerzeitlicher Erdforschung behauptet. Verlangt nicht das Werden der Erde aus einem glühenden, aus seiner Oberfläche langsam zu fester Form erstarrten Gasball das Dasein eines glühenden, noch nicht der Abkühlung anheimgefallenen Kerns? Erwecken nicht die zahlreichen Vulkane mit ihren zum Teil seit Jahraufenden stehenden glühenden Lavaströmen den Eindruck, als bildeten sie Kanäle, durch die die flüssigen Gesteinsmassen des Erdinneren sich einen Ausweg ins Freie suchen? Und zeigt sich nicht, wenn wir ins Innere der Erde vordringen, eine langsame, aber stetig zunehmende Wärme, die im Durchschnitt alle 30-40 Meter um einen Grad steigt? Im tiefsten bisher ausgearbeiteten Bohrloch von 2280 Meter Tiefe (Schom in Oberschlesien) beträgt die Temperatur 78 Grad. nähme die Hitze mit steigender Tiefe entsprechend zu, so würden wir vermuthlich in einer Tiefe von etwa 1000 Kilometer die meisten an der Oberfläche der Erde bekannten Gesteine in flüssigem Zustand vorfinden.

Ist nun die Erde wirklich eine Kugel geschmolzener, glühender Materie, umgeben von einer verhältnismäßig festen Kruste, der von uns bewohnten Erdoberfläche? Die Wissenschaft muß nach den Ergebnissen der jüngsten Forschung diese Frage mit einem bestimmten Nein beantworten. Die Annahme der Temperatur mit der Tiefe läßt sich leicht durch den Zerfall des in der Erdkruste enthaltenen Radiums erklären. Schon ein Radiumgehalt von 1/1000 Milligramm im Kubikmeter vermag die Erdwärme und ihre natürlichen dauernden Verluste zu bestreiten. Tatsächlich ist der Gehalt der Erdkruste an Radium aber höher als dieses Maß. Stärkere Beweiskraft als diese nicht durch unmittelbare Beobachtung zu erhärtende Annahme haben die Erscheinungen der Ebbe und Flut. Bestände das Erdinnere aus einer flüssigen Masse, so müßte es unter der Anziehungskraft des Mondes und der Sonne die gleiche Ebbe- und Flutbewegung aufweisen wie das Wasser der Meere, was zur Folge haben würde, daß ein Steigen und Fallen der Meere gegenüber dem festen Lande gar nicht in Erscheinung treten würde. Völlig unempfindlich gegen die Gezeitenwirkung ist die feste Erde freilich nicht, doch sind die dabei auftretenden Formenveränderungen nicht größer, als wenn die Erde etwa dreimal so hart als Stahl wäre. Dieses Ergebnis wird geführt durch die Berechnung des spezifischen Gewichtes der Erde. Dieses beträgt 5,5, d. h. die Erde ist 5,5 mal schwerer als eine gleichgroße Wasserkugel. Da aber die meisten oberflächengesteine nur ein spezifisches Gewicht von 2,5 bis 2,7 haben und zudem ein erheblicher Teil der Erdkugel aus Wasser besteht, muß damit das durchschnittliche spezifische Gewicht der Erde erreicht werden, ihr Kern aus Stoffen bestehen, die etwa das spezifische Gewicht von 7-9 haben, wofür eigentlich nur Eisen und Nickel in Frage kommen. Auch die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erdbebenwellen fordert, daß das Erdinnere etwa die Dichte des Stahls besitzt.

Wir haben uns also nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung den Kern der Erde als eine Kugel aus Nickelstahl vorzustellen, deren Durchmesser auf etwa 4800 Kilometer — der Durchmesser der Erde beträgt etwa 12 000 Kilometer — geschätzt wird. Diesen Kern umschließt ein Mantel aus schweren lavaähnlichen Gesteinen, die unter dem ungeheuren Druck von beinahe 2 Millionen Kilogramm auf den Quadratzentimeter ruhen und dadurch vor dem Uebergang in den flüssigen Zustand bewahrt werden. Die äußere, etwa 150 Kilometer dicke Rinde der Erdkugel baut sich aus den leichten oberflächengesteinen auf, die bis auf die Reste feurig-flüssigen Magmas, die die Vulkane speisen, auch in der Tiefe kristallinisch sind.

Also nicht aus einer feurig-flüssigen Masse, sondern aus einer ungeheuren Nickelstahlkugel besteht das Herz der Erde, umschlossen von immer leichter werdenden Gesteinen. Zwar wird niemals eines Menschen Auge bis zu ihm dringen, aber das Ende der Forschung reicht auch in Tiefen, die sich der unmittelbaren Beobachtung entziehen, und bringt uns so Kunde vom Wesen und Aufbau des winzigen Staubkorns, auf dem wir das All durchschwaben.

Nichts erhöht bei einer Hochzeit die Festfreude mehr, wie ein launiges Tafelred. Ist es sauber in der Buchdruckerei von Carl Felhe in Dippoldswalde gedruckt, bleibt es noch ein Andenken

Mietauto

steht zu jeder gewünschten Zeit zur Verfügung. Bei größerer Fahrt wesentliche Fahrweiseermäßigung
Woldemar Scheumann, Ruppenthal, Tel. 66, Amt Hohenborn

Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199

Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel einschl. Berufsbekleidung
Reelle Bedienung. Billigste Preise. Kreditgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig!

Das große Vertrauen,



das man seit Jahrzehnten der **Brodmann'schen „Zwerg-Marke“**

entgegenbringt, ist auf die übertragende Wirkung dieses bewährten, gewürzten Futtermittels zurückzuführen. Vor sich beim Einkauf! — Echt nur in gelb. Orig.-Packung!

Neu: Brodmann's Patent-Nährsalz — der physiologisch vollkommenste Mineralnährstoff. — Prospekt kostenlos.

Dr. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutritz.
Zu haben in Dippoldswalde bei Herrn Lommatsch, Drogerie z. Elefanten, Markt 29; in Reinhardtgrünna bei Georg Vogel, Drogerie; in Schmiedeberg bei Bruno Herrmann, Drogerie z. Kreuz, Paulhöhe, Futtermittel; Hermann Wenzel; in Ripsdorf bei Paul Saller, Drogerie; in Obercarsdorf bei Herrn. Böhme, Jng. Arthur Taubert

Wir verzinsen zur Zeit Bareinlagen

| | | |
|-------------------------|--------|----|
| bei täglicher Kündigung | 7 0/0 | |
| „ 15 tägiger | 8 0/0 | P. |
| „ monatiger | 9 0/0 | P. |
| „ ¼ jährlicher | 12 0/0 | A. |
| „ ½ | 14 0/0 | A. |

Lösch & Otto

Bankgeschäft für Industrie und Landwirtschaft
Dippoldswalde
Fernsprecher 18

Es werden ab 1. Januar 1926 noch

30 Quartiere für Schüler

mit und ohne Pension benötigt. Gefl. Angebote erbittet

die Direktion der Deutschen Märlerschule

Wer ort. Unterricht in Gabelberger Stenogr.?

Off. m. Preisang. u., St. "a. b. Gefl.

Dauerbrandöfen Herde, Kessel Ofenschirme Ofenbauartikel Kohlenkästen usw.

kaufen Sie preiswert bei **Georg Mehner** Eisenhandlung

Schlacht- pferde faust zum höchsten Tagespreis
Hermann Scharf Hofschlächterei, Dippoldswalde, am Markt. Telefon Nr. 80

Herde, Defen Ofenrohr Kohlenkästen Kohlenkanonen Kohlenhaufeln Ofenbleche, Kessel empfiehl. billigt
Carl Heyner Visitenkarten G. John

Hafer

faust **Louis Schmidt**

Kein Husten mehr!



Das alte Hausmittel

Zu haben in Dippoldswalde Löwen-Apotheke, Drogerie Herrn Lommatsch, G. Vogel in Reinhardtgrünna, Bruno Herrmann in Schmiedeberg u. l. a. Apotheken und Drogerien.

Urania- und Perkeo-Schreibmaschinen sowie Schreibmaschinenbedarf. Reparatoren aller Systeme prompt und gewissenhaft
W. Treupel, tech. Bedarf, Dippoldswalde, Schulgasse 110/111, Tel. 73.

Ideal- und Erika-Schreibmaschinen Fabrik Seidel & Naumann, Dresden
B. Quase Papier- und Schreibwaren, Telefon 233

Tüten, Beutel, Einschlagpapiere aller Art mit und ohne Druck
Kreppbütel, Zigarettenspitzen sofort preiswert
E. Haugk, Dresden-N., Markgrafenstr. 8, Tel. 10711

Pianos! Der Ankauf eines Pianos ist Vertrauenssache. Die seit über 50 Jahren bestehende Piano- und Flügel-Fabrik Wolfram bietet jede Garantie, nicht nur für ein erstklassiges, sondern auch für ein wirklich tonreiches Instrument zu soliden Preisen
Spezialität: Mignonflügel
Bequeme Teilzahlung
S. Wolfram
Fabrikniederlage: Dresden, Viktoriahaus, Ringstraße 18

Empfehle bei Berechnung zu billigsten Preisen
Baumwaren
als: Portland-Zement, Zementkalk, Weißkalk, T 1 Lager, Steinzeug- und Zementrohre, Zementstufen, Lär- und Fenstergewände, Zementblechen, -balken, -dächer und -schwände, Ge-irne, Fußbodenplatten, Chamotte, Mauer-, Klinker-, Leich- und Schmelzeleg, Dachziegel und Niederschwänze, Glasziegel, Eisenstege, Eisen- schieber, Drahtrohre, Brunnensteine und -beden, Grenzsteine, Wäpfe, Gartenstulen, Deckensteine, Wasser- und Abflüsse, Krüppelsteine und -bleche, Drahtblechgewebe, Deckenrohre, Dachpappe, Holzbohrer, Leer, Klebmasse, Karbolnium, Papp-, Rohr- und Drahtnägel, verzinkte und geglähten Nägel.

Paul Dersch Dippoldswalde am Bahnhof
Alle Reparaturen an Maschinen aller Art u. Autos
Reparierung von Motoren, Pumpen, Stein- und Walzmühlern, Kreislaugen, Transmissionen, Nennschleife, aus Holz und Eisen, Nachschleifen von Mälzerei- und Schrotmühlern aller Systeme; Nacharbeiten und Neudecken von Schrotmühlenteilen abnehmbar sachgemäß
Moritz Hille G. m. b. H.
Maschinen- und Motorenfabrik, Dippoldswalde

Der Ankauf neuer **Motorräder** und deren Reparaturen ist Vertrauenssache! In vor kommenden Fällen wende man sich stets vertrauensvoll an die Spezial-Reparaturwerkstatt und -handlung von
Karl Beyer Dippoldswalde, Altenberger Straße 185, Tel. 101
NB. Langjährig. Erfahrung. Defekte Motorräder werden abgeholt.
Vertretung der „Wanderer“-Motorräder

Maschinenöle
Hermann Lommatsch Drogerie zum Elefanten Dippoldswalde





Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

34. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubann

1925

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 10. Juni 1901)

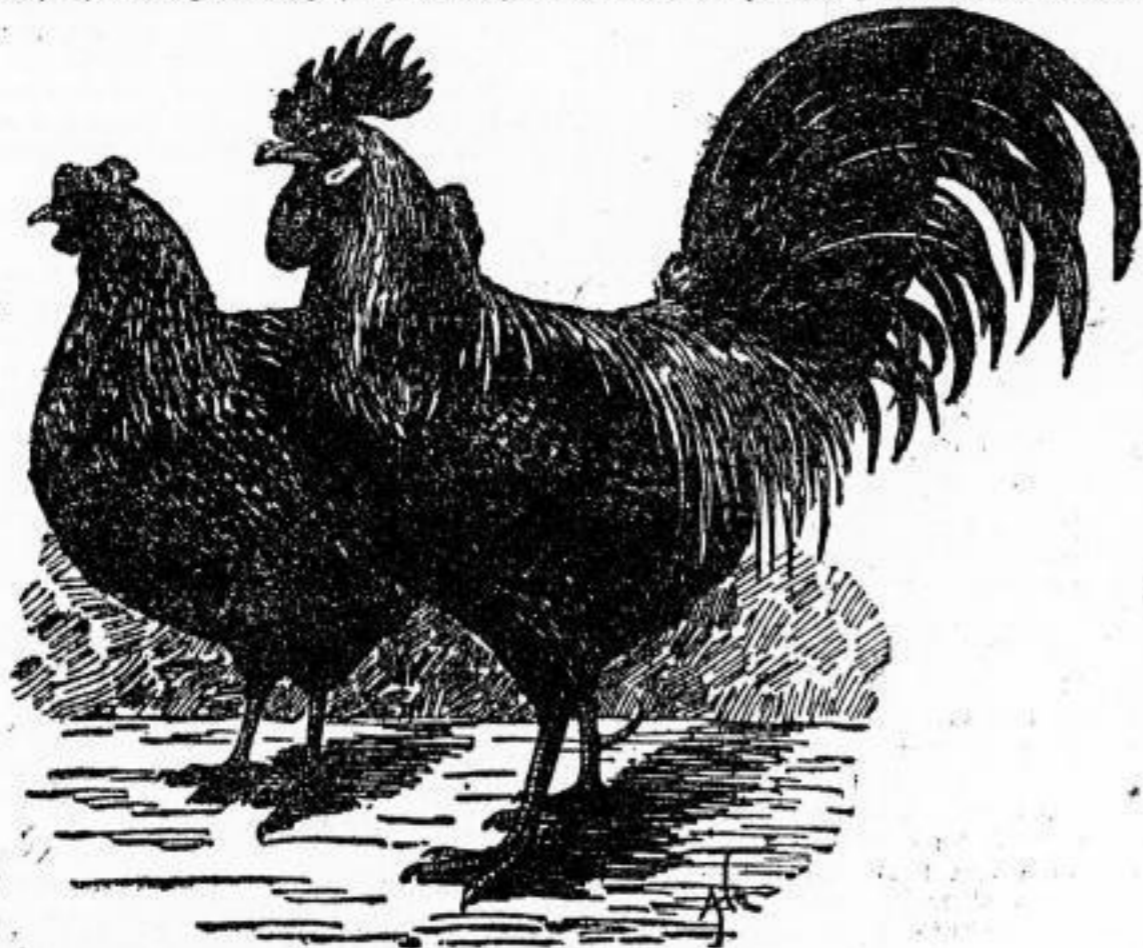
Das rebhuhnfarbige Italienerhuhn.

Von R. Sch. (Mit Abbildung.)

Die Stammeltern des reinrassigen Italienerhuhnes sind die überall bekannten Italiener-Landhühner. Schon vor Jahrzehnten wurden sie aus ihrer Heimat nach allen Ländern verschickt, und da sie sich bereits damals durch besondere Schnellwüchsigkeit und hohe Legeleistung auszeichneten, fanden sie viele Liebhaber, die sich ihrer annahmen und sie in reinen Farben züchteten. Ohne Zweifel sind wohl unter den zahlreichen Farbenschlägen die rebhuhnfarbigen Italiener, oder auch Rebhühner genannt, am weitesten verbreitet. Die Charakteristik für das Italienerhuhn ist der leichte,

der rebhuhnfarbigen ist aber sehr schwer zu züchten. Anfängern ist daher zu empfehlen, die ausgezeichnete Legeleistung dieser Rasse festzuhalten und sich weniger auf die Ausstellungszucht zu legen. Die Italiener legen je nach Haltung und Durchzüchtung 150 bis 250 große, weißschalige Eier im Jahre, sie brüten sehr selten, sind sehr wetterhart, leicht aufzuziehen, fleißige Futtersucher, die besonders bei großem Auslauf Hervorragendes leisten. Obgleich allgemein behauptet wird, die Italiener seien sehr wild und eignen sich nicht für enge Höfe und beschränkte Ausläufe, so kann man doch sehr oft das Gegenteil beobachten. Mit liebevoller Behandlung werden sie schnell zutraulich,

mit dem Erfolg, daß sich von diesem aus der Rost nach einer Richtung hin bis weit über 8 km auf alle Weizenfelder verbreitete. Die Krankheit befiel etwa 4 Quadratkilometer Weizenland, das zu 18 verschiedenen Farmen gehörte. Die Ernte betrug daraufhin nur 87% der normalen. Das bedeutet einen Verlust von 12520 Dollar oder je Farmer 686 Dollar. Die Infektionsquelle aber, der Verberitzenbusch, wurde darauf in einer Arbeitsstunde beseitigt. Ähnliche Beobachtungen sind auch bei uns in Deutschland gemacht worden. Nur mit dem Unterschied, daß man vielfach den Verberitzenstrauch aus Unkenntnis stehen ließ. So besuchte ich einmal einen Gemeindevorsteher, der erst kurz vorher eine Verfügung über die Vernichtung der Verberitze in seiner Gemeinde bekanntgemacht hatte und entdeckte in seinem Hausgarten mehrere Verberitzensträucher und außerhalb des Gartens ein Weizenfeld, das infolge überaus starken Rostbefalls braun gefärbt war. Darauf aufmerksam gemacht, daß diese gelbblühenden Sträucher die berüchtigte Verberitze seien, erklärte er, diese Pflanze überhaupt nicht zu kennen, versprach aber, sie alsbald zu beseitigen. In einem anderen Falle befand sich ein Verberitzengebüsch etwa 2 km von der Kreisstadt entfernt an einer verkehrreichen Landstraße. Es schien aber keiner der Passanten eine Ahnung davon zu haben, daß sich hier die Verberitze in einer ungewöhnlichen Pracht vor seinen Augen entwickelte. Erst auf einen offiziellen Antrag hin wurde sie beseitigt. Man sieht aus beiden Fällen, daß die Verberitze nicht so bekannt ist, wie man annehmen dürfte. Außer den eigentümlich duftenden, gelb gefärbten Blütentrauben besitzt dieser Strauch als besonderes Kennzeichen an den jüngeren Zweigen unter den Blattwinkeln drei scharfe Stacheln, die auch im Herbst nicht abfallen. Im Herbst entwickelt sich eine rote, sehr sauer schmeckende, länglich geformte Beere, die im Verein mit den Stacheln diesem Busch auch den Namen Sauerdorn verleihen hat.



Rebhuhnfarbene Leghorn oder Italiener.

schlanke, elegante Körper, das lebhafteste Wesen und die stolze Haltung. Der Körper ist birnenförmig mit hochangesehelter, vorstehender Brust. Den Hahn ziert ein kräftiger, gutgeformter Stehkamm mit vier bis sieben Zacken, während der Hennenkamm dünner sein und nach einer Seite umfallen soll, ohne das Auge zu verdecken. Die mittelgroßen Ohrscheiben sind weiß, die Augen feurigrot, Läufe und Schnabel gelb. Die Färbung der rebhuhnfarbigen Italiener ist, wenn man sie näher studiert, sehr prächtig und interessant. Hals- und Sattelfedern der Hühner sind goldig-gelb mit schwarzem Kern, Schultern und Rücken scharlachrot, Flügelbedeckel metallisch-grünlich-schwarz und braun. Brust, Bauch und Schwanz schwarz mit grünem Glanze. Das Kleid der Henne ist schlichter Farbe, der Hals ist ebenfalls goldgelb mit schwarzem Schaft, die Brust lachsrot. Rücken und Flügel sind hell rufbraun mit feiner schwarzer Nieselung, jede Feder mit einem goldigen Saum, dem sogenannten Mitter, umgeben. Diese wunderbare Zeichnung

und jeder, der sie einmal gehalten, will sie wegen ihrer guten Eigenschaften nicht missen. Die in den letzten Jahren sehr stark an Verbreitung zunehmenden Italiener sind ganz besonders der Liebling der Landfrau, die den hohen Wert der nicht nur schönen, sondern auch gegen Raubvögel sicheren Gefiederfarbe erkannt hat und sie auch gern wegen der vielen großen Eier hält.

Neuere Beobachtungen in der Bekämpfung des Getreiderostes.

Von Dr. R. Wieser.

(Mit Abbildung auf der zweiten Seite.)

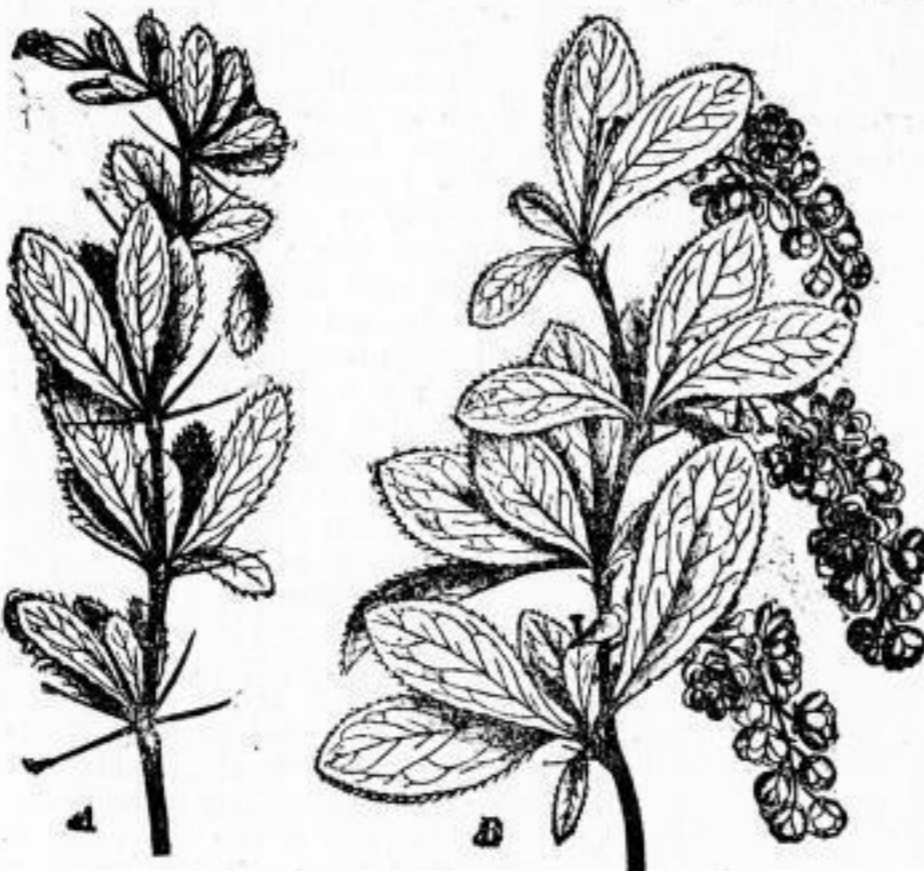
Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht, daß man in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Rostbekämpfung ganz besondere Aufmerksamkeit schenke und darauf bedacht sei, alle Verberitzensträucher als die Zwischenwirte des Getreiderostes zu vernichten. Studienstübler ließ man einen einzigen Verberitzenstrauch stehen

Uebrigens darf der Verberitzenstrauch nicht für die Weiterverbreitung sämtlicher Rostarten verantwortlich gemacht werden. So brauchen der Gelbrost und der Braunrost des Weizens und der Zwergrost der Gerste die Verberitze nicht als Zwischenwirt, sie kommen ohne jeden Wirtswechsel aus. Geringe sind wirtswechselnde Rostarten der Schwarzrost des Getreides, der Braunrost des Roggens und der Kronenrost des Hafers. Und zwar sind die Zwischenwirte für den Schwarzrost die Verberitze, für den Braunrost des Roggens die wildwachsenden Ochsenzungenarten und für den Kronenrost des Hafers der Kreuzdorn.

In den letzten Jahren hat man mit Erfolg versucht, auch durch den Anbau von roststärkeren Sorten den schweren Schaden, den der Rost jährlich anrichtet, erfolgreich zu bekämpfen. So haben sich am roststärksten bis jetzt Mettes Raubweizen und Kräftigs verbesserter Siegerländer Landweizen erwiesen, als außerordentlich roststärker hat sich auch der Friedrichsweizer Berg-Gold-Weizen gezeigt. Bemerkenswert

ist nach den angestellten Versuchen auch die Tatsache, daß einige verbesserte Landweizenforten sich als ziemlich rostanfällig erwiesen. Die weitverbreitete Anschauung, daß die Landsorten widerstandsfähiger gegen die Pflanzenkrankheiten als die Kultursorten seien, darf demnach nicht verallgemeinert werden. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß eine starke Düngung mit Thomasmehl und Kainit sich rosthemmend geäußert hat. Es ist das wohl auf die Beschleunigung der Reife durch diese Düngemittel zurückzuführen. Welche Bedeutung dem Kostbefall und dem dadurch verursachten Schaden zuzuschreiben ist, geht aus den Ermittlungen von Geh. Rat Appel hervor. Nach ihm betrug der Kostschaden 1891 etwa 170 Millionen Gold-

Sobald die Pflanzen wieder im Zimmer stehen, tritt die Erscheinung ein, daß der Staub sich auf ihre Blätter setzt und ihnen das Atmen erschwert. Es ist darum unumgänglich notwendig, daß die Blätter möglichst häufig vom Staub befreit werden, was mit warmem Wasser unter Anwendung eines Schwammes oder mittels eines Bürstchens geschehen kann. Außerdem ist immer darauf zu achten, ob nicht Blatt- oder Schilbläuse sich einstellen, die, wenn sie sich eingemiselt haben, den Pflanzen einen empfindlichen Schaden zufügen. Werden die Fenster zum Lüften der Stuben geöffnet, so lasse man die Töpfe niemals in der Zugluft stehen, sondern entferne sie für einige Zeit. Welke und abgestorbene Blätter sind von den Stöcken ständig zu entfernen.



Berberisstrauch.
A. Beschnittener, nichtblühender Zweig. B. Blühender Zweig.

mark, 1911 in Bayern allein etwa 26 Millionen und 1916 in der Provinz Sachsen etwa 47 Millionen. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache und erhellen auch die Bedeutung der rosthafte Weizenzuchten. Durch deren Anbau ist es sehr wohl möglich, den ungeheuren Schaden, den der Getreiderost anrichtet, erheblich zu vermindern.

Unser Blumengarten im Herbst.

Von R. Reichardt.
Wenn im Herbst die Blätter sich färben und unter dem Einfluß der Fröste zu Boden rieseln, dann tritt in der Vegetation die Ruhezeit ein. Diese macht sich auch bei unseren Zimmerpflanzen bemerkbar. Sie sollte daher von den Blumenfreunden besonders beachtet werden. Dazu gehört die falsche Maßnahme, daß man die Pflanzen bei übermäßigem Gießen zum Austrieb reizt und stark bängt. Große Feuchtigkeit bringt besonders im Herbst die Zimmerpflanzen in Gefahr, an den Wurzeln zu faulen. Ehe Fröste eintreten, nimmt man diejenigen Pflanzen, welche den Sommer über in den Garten versetzt waren, aus der Erde, reinigt sie, topft sie ein und bringt sie an den Fensterplatz. Da sie bisher in freier Luft standen und sich nun in der Zimmerluft aufhalten sollen, so gibt man ihnen durch reichliches und öfteres Lüften Gelegenheit, so lange wie möglich die frische Luft einzuatmen. Ehe man einpflanzt, lege man stets eine gute Scherbenlage auf das Abzugsloch, damit das Gießwasser jederzeit einen Abzug haben kann. Krankheitserscheinungen an Zimmerpflanzen haben oft in dem mangelnden Wasserabzug ihren Grund. Kalten werden im Herbst an einem hellen, kühlen, frostfreien Ort aufgestellt. Sie dürfen nur sehr wenig begossen werden. Alle härteren Pflanzen, wie Fuchsien und Petarden, können am Tage noch im Freien auf dem Balkon oder auf der Veranda stehen. U. K.

Draußen im Freien im Blumengarten haben die perennierenden Stauden ihren blütenreichen Sommer- und Herbstflor beendet. Der Gartenfreund wird daran denken müssen, daß sie im nächsten Jahre, ohne den Winter über Schaden zu nehmen, frisch und kräftig aufsprießen und gedeihen können. Bei denjenigen Stauden, deren Triebe für das nächste Jahr unter der Erdoberfläche liegen, entfernt man alle toten Stängel, reinigt überhaupt die Rabatten des Gartens vor Eintritt des Winters. Nichts gewährt einen unordentlicheren Eindruck in einem Garten, als mit den trauernden Resten verschwundener Sommerherrlichkeit bestandene und mit faulendem Laub bedeckte Beete und Rabatten. Stauden der erwähnten Art bedürfen in der Regel keines Winterschutzes. Anders verhält es sich mit denjenigen Perennen, deren Zweigbildung in dem über der Erde befindlichen Stamm liegt. Dazu gehören: Beilchen, Tausendschön (Bellis), Stiefmütterchen, Löwenmaul, Primeln, Akelei, Vergißmeinnicht, Arabis usw.

In eine besondere Klasse sind von den genannten Stauden diejenigen zu rechnen, die sich durch Bertellen des Stammes vermehren lassen, z. B. Bellis, Primeln, Vergißmeinnicht, Arabis, Herbstastern, Herbstphlox, Paeonien, Rübbedien u. a. Man hebt die Büsche mit dem Spaten vorsichtig aus der Erde und zerlegt die einzelnen Teile so, daß die kleinen Wurzeln der Pflanzen Gewähr für Anwachsen bieten. Unter Umständen kann auch mit dem Messer nachgeholfen werden. Auf diese Weise kann man seine Rabatten, mit Bellis, Vergißmeinnicht usw. nach der Schnur gepflanzt, wieder erneuern. Vergißmeinnicht verpflanzt man an Ort und Stelle auf das Frühjahrsbeet. Etwas reichliche Bewässerung in der ersten Woche fördert das Anwachsen der jungen Stauden. Bei schnee-armen Wintern kommt es vor, daß die Neupflanzung auswintert, d. h. daß der Frost die zarten Wurzeln über den Erdboden hebt und vernichtet. Bei geschützter Lage ist diese Befürchtung geringer als bei freier. Man belegt die Anpflanzung mit Fichtenzweigen und befestigt die Zweige durch Haken am Boden.

Einige Sorge bereitet den Gartenfreunden beim Eintritt des Frostes die Überwinterung der Topf- und Knollengewächse. Bei Geranien nimmt man die Erdballen aus dem Beete und bringt sie in einen luftigen Keller, wo sie an der Decke aufgehängt oder in einer Kiste dicht aneinander gesetzt werden. Im März werden sie eingetopft und kräftig zurückgeschnitten. Sehr empfohlen wird, Fuchsien in Sand im Keller einzuschlagen, ihnen aber hin und wieder etwas Feuchtigkeit zuzulassen zu lassen. Sehr wohl achte man darauf, daß vor dem Überführen der Pflanzen in den Überwinterungsraum jegliches Blattwerk, das Fäulnis erregen könnte, von den Zweigen sorgsam entfernt wird. Begonien- Gladiolen- und Kannaknollen legt man in einen Weidenkorb, der mit Sägespänen angefüllt ist, und hängt ihn an einem frostfreien Orte auf. Dahlien werden noch dem Ausheben aus der Erde vorwiegend eine Reklama zum Abtrocknen aus-

gedreht und in einem trockenen Keller in Sand eingefüllert. Während des Winters muß man öfters nachsehen und faulende Teile entfernen.

Der gemischte Bienenzuchtbetrieb.

Von Max Schmidt, Neubamm.
In früheren Jahren herrschte der Stabl- oder Korbbetrieb auf allen Ständen des deutschen Vaterlandes. In vielen Orten zeugen noch heute Bienenhäuser mit Korb- und sonstigen Gerätschaften von vergangener Herrlichkeit. Nur in Heidegegenden ist die Bienenzucht in Körben allein noch gebräuchlich und auch lohnend. Abgelöst wurde der Korbbetrieb durch den Kasten- oder Mobilbetrieb. Im Kasten waren die sonst im Korb festgebauten Waben beweglich (mobil), und konnten den Bienen die eingetragenen Vorräte ohne Zerstörung der Waben entnommen werden. Da die Aufnahme der Kastenwirtschaft fast mit der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft zusammenfiel und durch Verringerung der Tracht die Erträge der Korbzucht abnahmen, ging man vieler Orten zum nicht verstandenen Kastenbetrieb über. Damit war in den weitaus meisten Fällen der Untergang des Bienenstandes besiegelt. In jetziger Zeit, in der die Kästen und Preise für sonstige Zuchtgegenstände im Verhältnis zum Ertrag unerschwinglich sind, lohnt es, auf eine Betriebsweise hinzuweisen, die die Billigkeit des Korbbetriebes und Bequemlichkeit der Kastenwirtschaft vereinigt. Es ist der gemischte Bienenzuchtbetrieb. Einige Bienenwohnungen, so der Volksbienenstock von Knack, bringen als Brutraum einen Strohlkasten mit Rähmchen, während der Honigraum aus einem leichten Holzkasten besteht. Noch einfacher ist aber der Betrieb mit einem gewöhnlichen Stühlkorb als Brutraum und einem aus einfachen Brettern zusammengenagelten Aufsatzkasten als Honigraum.

Der Korb muß ein ziemlich großes Spundloch besitzen, damit die Verbindungswege nach dem Honigraum nicht zu klein werden. Auf den Korb legt der Imker einen Ring aus weichem Lehm und darauf kommt dann der Kasten. Gut ist es, wenn ein Abspergitter unter den Kasten kommt, damit nicht die Königin nach oben flieht. Der Honigraum besteht aus zwei Brettern, je ein Zentimeter breiter als die Rähmchen, die man benutzen möchte, und zwei Brettern von etwa 35 cm Länge, so daß zehn Rähmchen hineinpassen. Die Höhe des Kastens, somit die Breite der Bretter, sei 2 cm größer als die Höhe der Rähmchen. Die beiden langen Bretter bekommen oben eine 1 cm tiefe Nute, in welcher die Rähmchen hängen. Ein Deckel mit rundherum fassenden Leisten schließt oben den Kasten.

Die Behandlung ist sehr einfach. Ist der Korb mit Speilen versehen, so wird der Schwarm eingeschlagen. Hat er den Korb vollgebaut, so kommt bei guter Tracht der Aufsatzkasten darauf, Spund aus dem Korbe heraus, Lehmring darum zum festen Sitz und guten Abschluß. In den Aufsatzkasten kommen Rähmchen mit Wau oder Anfängen hinein. Damit die Bienen leichter nach oben gehen, steckt man ein Stück Wabe in das Spundloch, an dem sie wie an einer Leiter aufsteigen. Bei guter Tracht ist der Kasten in etwa acht Tagen angefüllt und die Rähmchen werden ausgefleudert. Man kann auch einen zweiten Kasten ohne Bodenbrett auf den ersten setzen, die gefüllten Waben nach oben hängen und in den untersten wieder Anfänge geben. Die Bienen bulden keinen leeren Raum und arbeiten mit erhöhtem Fleiß, wenn irgend noch Tracht ist. Nach beendeter Tracht wird der Kasten abgenommen, das Spundloch geschlossen und für den Winter eine Strohlapp aufgesetzt.

Der Korb mit zu kleinem Spundloch hat dann auch den Korb umbrechen und in einem Strohlapp oder einem umgekehrten Schmel feststellen. Auf die nach oben gelehrte Öffnung kommt der Aufsatz.
Und nun ans Werk. Der Winter bietet Zeit und Gelegenheit zum Bauen und vielleicht berichtet im nächsten Jahre jemand, ob er auch so gut mit diesem Betriebe gefahren wie der Verfasser.

Neues aus Stall und Hof.

Vorbereitung zur Rindermast. Mit der Rindermast wird man meistens im Herbst

man, wenn...
Und de...
ann auch die...
Schweine...
reitlich scho...
nigstens b...
dem Alter...
Durch...
ausreich...
wasteln für...
reilung ein...
haltung...
gen pflegt...
al umherkle...
ten die de...
zu wird...
os alles ha...
äter weit...
bewegungs...
ie ist somit...
einem Zw...
enen soll...
st, so muß...
gestrengen...
hlich erfolg...
schaffenheit...
durchwä...
mmelt sich...
erteilt sich...
Welchen...
nd die vers...
rage zu kl...
achladort...
ersterschrot...
e, 20 g...
ättigung die...
die Tag...
nd Tag bei...
16 g, gedäm...
schräben...
schräben...
rohe K...
on den Ha...
sicht anders...
folg gezeiti...
schräben...
berbt.
Das Nage...
sonders star...
ach im Alter...
weiterer Brun...
anwachsen un...
Lageföhne, un...
fütterung. D...
auf Futtermitt...
üssen. Beim...
edürfnis so...
Abbeissen un...
urch Venage...
hädigen. Des...
Beliegenheit...
u können, in...
Wurzeln, Mö...
och die härte...
taninchen inn...
on Laubholz...
Benagen in de...
auf das grü...
Schalenlo...
ber schalenlo...
um Teil auf...
nan den Hü...
bfälle, Regen...
hater, so sind...
erfordern Re...
mitteln aber...
empfohlene...
essen Wirtun...
Blutlaufes...
Häutenmarkt...
Begeitätigke...
wirken. Auch...
dann Ursache...
empfehl...
Waben von S...

in Sand
müß man
lernen.
Betrieb
abbl- oder
deutsch
noch leer
betriebs
Seiden-
en allein
en Kästen
die sonst
(mobil),
n Borräte
werden,
fast mit
sammen-
die G-
an vieler
enbetrieb
en Fällen
gelt.
nd Presse
nis zum
auf eine
geleit des
stanzucht
tbetrieb.
dienestod
a Stroß-
ingraum
loch ein-
öhnlichen
einfachen
sten als
pundloch
ach dem
en Korb
n Lehm
at ist es,
kommt,
t. Der
le ein
die man
n etwa
npassen.
Breiter,
hmen,
den eine
hängen.
Beisten
er Kob
arm ein-
kommt
Spund
um zum
Auffsch
anfängen
ch oben
undloch,
n. Wei
Lagen
leubert,
Boden-
Waben
wieder
a leeren
wenn
Tracht
undloch
hstapp
ch hat
einem
Schemel
Öffnung
et Zell
icht be-
auch so
er Ver

Wenn genügend Futter zur Verfügung ist. Und der Erfolg wird um so sicherer sein, wenn auch die Rinder — in ähnlicher Weise wie die Schweine — zur Mast entsprechend vorbereitet worden sind. Die Vorbereitung hat eigentlich schon in früher Jugend zu beginnen, wenigstens bei solchen Tieren, die schon in einem Alter zur späteren Mast bestimmt worden sind.

Durch reichliche Fütterung in Verbindung mit ausreichender Bewegung, welche alle Muskeln stärker werden läßt, hat die Vorbereitung einzusetzen. Bei einer ausschließlichen Haltung, bei der sich die Tiere, wie man zu sehen pflegt, die Beine in den Leib stecken oder umherlegen, an ihren Platz gefesselt, entziehen die der Bewegung dienenden Muskeln, und die der Stoffwechsel immer schwächer. Das alles hat zur Folge, daß sich solche Tiere später weit schlechter mästen als solche, die viel Bewegungsfreiheit in der Jugend gehabt haben. Die ist somit unbedingt notwendig, gleichgültig, welchem Zwecke schließlich später das Rind dienen soll. Stellt man Arbeitsochsen zur Mast auf, so muß der Übergang von der bisherigen angestregten täglichen Arbeit zur Mastruhe allmählich erfolgen. Dadurch verbessert sich auch die Beschaffenheit des Fleisches, es wird kerniger und durchwächst besser mit Fett. Das Fett sammelt sich dann nicht in Klumpen an, sondern verteilt sich mehr zwischen den Fleischfasern. W.

Welchen Masternfolg zeitigen die Kartoffeln und die verschiedenen Rübenarten? Um diese Frage zu klären, erhielten die Schweine in Ruhlsdorf ein Grundfutter, bestehend aus 1/2 kg Gerstenschrot, 170 g Fischmehl, 170 g Trockenschrot, 20 g Schlämmeckreie und dann bis zur Mästung die üblichen Futtermittel, dabei ergab sich die Tageszunahme in Gramm auf Tier und Tag bei Gerstenschrot 923 g, Kartoffeln 86 g, gedämpfte Zuckerrüben 714 g, gedämpfte Mohrrüben 581 g, rohe Zuckerrüben 571 g, rohe Möhren 506 g, rohe Runkelrüben 500 g und rohe Kohlrüben 409 g. Danach haben von den Hackfrüchten die Kartoffeln, wie das nicht anders zu erwarten war, den besten Masternfolg gezeigt, sie haben doppelt so gut wie Mohrrüben die Lebendgewichtszunahme gebietet. W.

Das Nagebedürfnis der Kaninchen stellt sich besonders stark in der Zeit des Zahnwechsels, demnach im Alter von etwa fünf Monaten ein. Ein weiterer Grund zum Nagen besteht im zu starken Anwachsen und einer zu geringen Abnutzung der Zahnzähne, und zwar meistens infolge falscher Fütterung. Das Kaninchen ist seiner Natur nach ein Futtermittel angewiesen, die zernagt werden müssen. Beim wilden Kaninchen ist dieses Nagebedürfnis so groß, daß sie die Waldkulturen durch Abbeißen und Benagen der jungen Triebe und durch Benagen der Stämme und Zweige stark schädigen. Deshalb soll man dem zahmen Kaninchen Gelegenheit geben, ihre Zähne genügend abnutzen zu können. Indem man ihnen Gras und Heu, Burzeln, Möhren und Runkelrüben oder besser noch die härteren Zuckerrüben gibt. Ich habe den Kaninchen immer außerdem noch Äste und Zweige von Laubholzstämmen, besonders Linden, zum Benagen in den Kästen gelegt, die dann von ihnen auf das gründlichste mitgenommen wurden. Ws.

Schallose Eier. Sehr viele Züchter klagen über schallose Eier. Man muß diese Erscheinung zum Teil auf die Fütterung zurückführen. Reicht man den Hühnern z. B. stark gewürzte Küchenabfälle, Regenwürmer und längere Zeit geteimten Hafer, so sind schallose Eier nicht selten. Also ist ein förderndes Reizmittel dieses Übel. Zu den Reizmitteln aber gehört keineswegs das heute vielfach empfohlene Dohlmittel (Chem. Fabrik Büstrow), dessen Wirkung besonders in einer Verstärkung des Blutumlaufes besteht, und das auf Nerven und Rückenmark günstig einwirkt und darum auch die Vegetativität stark fördert, ohne nachteilig zu wirken. Auch ein Kalzmangel im Hühnerkörper kann Ursache der schallosen Eier sein. Darum empfiehlt es sich, dem Weichfutter stets kleine Waben von Spratts Praepos zuzusetzen. W. R.

**Neues aus Feld und Garten,
Treibhaus und Blumenzimmer.**
Das Unangenehme der Koppelumzäunung mit Draht ist das Herausreißen des Krautens

durch das Vieh (besonders Rinder) und das Entweichen aus der Koppel. Sind es eichene Pfähle, legen sich die Krampen beim Einschlagen meistens um und halten dann den Druck des Viehes nicht aus. Sind die Pfähle von weicherem Holz, lassen sich die Krampen wohl tief hineinschlagen, werden aber auch oftmals gelockert. Etwas Praktisches dagegen ist das folgende: Man bohrt in jeden Pfahl so viel Löcher (etwa in der Größe, daß man auch eng zusammengebundenen Draht hindurch bekommt), als wie Drähte gezogen werden sollen, meist drei, hindurch, und zwar in dem Abstand, den die zu ziehenden Drähte von einander entfernt laufen sollen. Nachdem die Pfähle eingegraben sind, zieht man den Draht durch das betreffende Loch eines jeden Pfahles durch alle Pfähle hindurch und spannt dann den Draht an dem mit Streben gestriekten Aufsatz und dreht das Ende fest. Ist die Spannseite sehr lang, dann müssen mehr Spannpfähle gesetzt werden. Beim Erneuern eines schadhaft gewordenen Pfahles braucht man nur das Drahtende lösen und den Draht bis zur betreffenden Stelle herausziehen, um ihn durch die Löcher des neuen Pfahles hindurchzuführen. Dieses Verfahren empfiehlt sich besonders bei Anfertigung einer Neueinfriedigung. P. Schr.

Beim Dreschen im Freien darf unter keinen Umständen geduldet werden, daß Leute zum Schutz gegen den kalten Wind einen Windschutz mittels eines Dreschplans herstellen. Diese, höchst mangelhaft besetzte Vorrichtung wird beim ersten starken Windstoß zerstört, gegen die Dreschmaschine geschleudert und kann hier das größte Unglück bei der im vollen Betrieb befindlichen Maschine hervorrufen. An der Maschine selbst entstehen durch Berühren der Plane in das Getriebe Brüche und sonstige Schädigungen und leider wird auch unter dem furchtbaren Druck ein Teil der bedienenden Leute in die Maschine hineingeschleudert; die schwersten Verletzungen und Todesfälle können eintreten. Es dürfen daher solche mangelhaft angebrachten Windschutzvorrichtungen unter keinen Umständen, selbst bei großer Kälte nicht, geduldet werden. Kalte Hände und Füße sind zerbrochenen Gliedmaßen und einer unbrauchbar gewordenen Maschine gegenüber das kleinere Übel. Ws.

Wie dem Auswintern des Getreides vorgebeugt werden kann. Das wenigste Wintergetreide friert aus, die winterliche Kälte schadet dem Getreide im allgemeinen sehr wenig, weil die Pflanzen völlig winterfest geworden sind. Erst die äußerst selten bei uns vorkommenden Temperaturen von 20 Grad Kälte vermögen, wenn gleichzeitig die schützende Schneedecke fehlt, dem Wintergetreide erheblich zu schaden. Also durch den Frost kommt das wenigste Getreide um. Die Ursache des sogenannten Auswinterns liegt ganz wo anders. Es ist der Fusarium-Pilz, der das Getreide vernichtet. Wenn durch eine lange liegende Schneedecke die Pflanzen stark geschwächt werden, dann fallen sie leicht diesem sich rasch ausbreitenden bichten Pilzgerüst zum Opfer, und das um so mehr, je dichter die Pflanzen gesät worden sind. Würde man dünner säen und dafür reichlich düngen und vor allem die Saat mit einem erprobten Weizmittel, wie dem Germisan, richtig beizen, dann werden die „Auswintungsgefahren“ wohl der Vergangenheit angehören. Es ist heute immer noch nicht bekannt genug, daß gerade der Roggen mit diesem Weizmittel gebeizt werden muß, weil dadurch das Korn von dem anhaftenden Pilz befreit und durch die Reizwirkung der Weize das Wachstum beschleunigt wird. Große Schädigungen und Verluste hat jährlich die deutsche Landwirtschaft durch die zahlreichen Pilzkrankheiten, insbesondere durch den Fusariumbefall zu erleiden. Es hat heute mehr denn je jeder Landwirt die Pflicht, kein Getreidekorn ohne Weize dem Boden einzuerleiben. Die geringe Mühe und die winzigen Unkosten machen sich mehr als reichlich in jedem Falle bezahlt. Dr. Ws.

Portensien. Wenn man Hortensien in die Überwinterungsräume bringt, achtet man darauf, daß sie vorher ihre Blätter möglichst ganz verloren haben, weil diese Blätter sonst leicht faulen und den Stamm mit anstecken. Will man im Februar Hortensien treiben, so entfernt man nur die schwachen Zweige oder die zu dicht stehenden, entfernt aber auf keinen Fall die Gipfel der Triebe, da sie die besten Blumen liefern. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Bessere Lichtwirtschaft mühte in den meisten Haushaltungen, besonders auf dem Land, getrieben werden. Das Licht übt ohne Zweifel einen anregenden Einfluß auf die Stimmung und Arbeitsfreudigkeit des Menschen aus. In der Dunkelheit werden wir schläferig, während der helle Tag und das helle Licht förmlich zur Arbeit drängen. Durch das Licht werden die unfruchtbar dämmenden Stunden und das Halbdunkel, das weder zur Arbeit noch zum Schlafen dienlich ist, beseitigt. Wir haben nun in der elektrischen Stuhlampe eine Lichtquelle, die nichts zu wünschen übrig läßt, wenn sie richtig verwendet wird. Das ist aber nicht immer der Fall. Vielfach wird einmal zu spärlich beleuchtet und zum andern das Licht nicht richtig ausgenützt. So wird vielfach die Birne unverhüllt gelassen in dem Glauben, daß dadurch das Licht besser ausgenützt würde. Das ist nicht der Fall, denn durch die ins Auge ohne Blendung stehenden Strahlen wird das Auge stark belastigt und der bei der Arbeit zu beobachtende Gegenstand weit schlechter gesehen, als wenn eine milde, matte Blendung vorhanden wäre. Es wird eben durch die Verwendung stark blendender Lichtquellen die Wirkung der Beleuchtung beeinträchtigt. Es soll daher ein jeder Landwirt, sowohl im Hause als auch im Stall oder beim Dreschen in der Scheune bestrebt sein die heutigen leistungsfähigen Ergebnisse sich zunutzen zu machen und seinen Wirkungskreis richtig beleuchten durch eine milde, matte Blendung bei reichlicher Lichtquelle. Ws.

Noch einmal die Mahonie! Nach meiner langjährigen Erfahrung läßt sich die Mahonie gerade zu Gelee vorzüglich verwenden, nächst der Johannisbeere und der Brombeere kenne ich keine Frucht, die so schnell geliert, auch der Apfel nicht. Mit wenig Wasser läßt man die vorher gewaschenen Beeren zerzochen, gießt den Saft ab (nur leicht drücken, nicht fest auspressen) und dacht ihn pfundweise ein. Mahoniengellee ist köstlich im Geschmack und von tiefdunkler Farbe. Wer helleres Gelee liebt, mischt Apfelsaft dazu. Arno.

Um angeschnittene Zitronen aufzubewahren, bestreicht man die Schnittfläche mit Eiweiß. G. S.

Butterplätzchen. Man rührt ein halbes Pfund Butter zu Sahne, dann gibt man zwei ganze Eier, sowie zwei Eigelb und ein halbes Pfund Zucker, sowie die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu. Man rühre eine halbe Stunde und füge zuletzt eine Messerspitze Hirschhornsalz bei. Dann wird der Teig ausgemangelt und mittels eines Glases kleine Kuchen ausgestochen, die man auf ein mit Mehl bestäubtes Blech legt, mit zerhackten Ei bepinselt und mit Zucker und feingehackten Mandeln bestreut. Bei mäßiger Hitze goldgelb backen. G. S.

Neue Bücher.

Waldkultur-Vorträge, gehalten bei einem Lehrgang in Jäckrid. Von Forstschuldirektor Jacob Tempin. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 4 RM.

Wer kennt den Hegemeister Spitzenberg? In den forstlichen Kreisen Deutschlands und darüber hinaus wohl ein jeder, in den Kreisen des mittel- und kleinbäuerlichen Waldbesitzes kaum einer. Es gibt Tausende Kleinwaldbesitzer im Reich, und nur wenige darunter, die den Wert ihres Waldes richtig kennen, die ihren Busch pflegen, so wie er es verdient. Die Vorträge, wie sie die kleine Schrift bietet, führen in die wissenschaftliche Erkenntnis des scheinbar einfachsten Betriebes, der Kiefern-pflanzung, hinein und zeigen die Mängel der fast überall angewendeten Methode, aber auch die Abhilfe. Eine Anzahl Abbildungen ergänzen das Wort. Die Vorführung an Ort und Stelle kann leider der beste Vortrag nicht ersetzen, aber es kann zum Denken anregen und zu einem Versuch mit dem Gelesenen. Wird das erreicht, so hat das Buch seinen Zweck erfüllt, fährt aber der eine oder andere gar einmal nach Jäckrid, um zu sehen, so hat es reichen Segen gestiftet und dem alten Hegemeister, dem Vater der Waldkultur, eine Anerkennung gebracht, die ihm viele Jahre gelehrt hat. G. M. e.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann. Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus brieflich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Fohlen hatte vor einigen Wochen eine längliche Geschwulst unterm Beckenknochen, die wieder verging; jetzt ist sie aber nun in derselben Größe wieder erschienen.

Antwort: Wahrscheinlich handelt es sich um eine Halsdrüsenentzündung, die durch tägliches Einreiben mit grauer Quecksilbersalbe zu beseitigen sein wird.

Frage Nr. 2. Wie füttere ich zweckmäßig Zuckerrübenblätter an Kühe, in welchen Mengen und mit welchem Beifuttermittel? Wie kann ich die Blätter sechs bis acht Wochen lang aufbewahren?

Antwort: Auf Ruh und Tag rechnet man 20 bis 25 kg reine, schmutzfreie, also gewaschene Rübenblätter, an hochtragende Tiere höchstens die Hälfte, hierzu reichlich Stroh und etwas Heu, so daß die Blätter etwa den dritten Teil des Gesamtfutters ausmachen.

Frage Nr. 3. Darf ich Eiheln an Rinder füttern und welche Tierarten verwenden sie noch?

Antwort: Eiheln halten sich im frischen Zustande schlecht, müssen deshalb gedörrt und entsäuert werden, entbittern kann man sie durch Dämpfen. Sie haben bei ihrem doppelt so hohen Futterwert wie Kartoffeln immer noch wenig Eiweiß.

Frage Nr. 4. Meine Schweine fressen wenig; sie nehmen nur Tränke zu sich und zeigen große Trägheit. Die Fütterung besteht aus Kleie, Kartoffelstodden und Rübenabfällen.

Antwort: Bei Ihren Schweinen liegt eine Störung des Stoffwechsels vor. Zur Beseitigung sind zunächst kräftige Abführmittel, wie Glaubener oder Karlsbader Salz anzuwenden, damit der Darm sich reinigt.

Frage Nr. 5. Meine Ferkel bekommen Durchfall und entwickeln sich schlecht. Manchmal geht eins ein. Was ist zu tun?

Antwort: Der Durchfall Ihrer Ferkel entsteht wahrscheinlich infolge abnormaler Säuerung im Darmkanal. Als Mittel hiergegen empfiehlt sich die Verabreichung von Opiumtinktur.

Frage Nr. 6. Mein Hund, der munter ist und auch guten Appetit hat, ist sehr empfindlich an den Ohren. Sobald man an sein Ohr kommt, schreit er.

Antwort: Der Hund leidet an schwerem Ohrenzwang, und wenn Sie ihn nicht bald sachgemäß behandeln, kann er taub werden oder Gehirnentzündung bekommen.

Frage Nr. 7. Mein Hund leidet an Ausschlag, der stark eitert. Was kann ich am besten tun?

Antwort: Reiben Sie die erkrankte Hautstelle morgens und abends mit einer aus 3 g Schwefelblume, 3 g Birkenholztee und 30 g Vaseline zusammengesetzten Salbe ein.

Frage Nr. 8. a) Bei meinem Huhn geht weißer, schleimiger Kot ab. Was tut man dagegen? b) Eine meiner Hennen hat einen Wasserbauch.

Antwort: Zu a) Wenn weißer Kot abgeht, ist Darmtarrach die Ursache. Der Grund ist oft Erkältung. Das erkrankte Tier ist einzeln zu halten, im trockenen und warmen Raume.

Frage Nr. 9. Im Stalle, in dem Schweine, Hühner und Gänse untergebracht sind, herrscht eine große Ungezieferplage. Die Tiere scheinen sehr herunter zu leiden.

Antwort: Es ist total falsch, Hühner und Gänse mit anderem Vieh in einem Stalle zu halten; Hühner und auch das andere Geflügel soll einen Stall für sich haben.

Frage Nr. 10. Seit vorigem Jahre habe ich auf meinem Acker Disteln. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Wegen ihres tiefgehenden Wurzelstockes sind Disteln außerordentlich schwer zu vertilgen. Am geratensten ist es, mindestens dreimal im Sommer, bei rechtzeitigem Beginn im Frühjahr, die oberirdischen Triebe abzuhacken.

günstiger Beschaffenheit. Es ist deshalb ein Futterwechsel vorzunehmen. Von den Kraftfutterarten empfiehlt sich die Verabreichung von Gerstenschrot und Weizenkleie.

Frage Nr. 11. Welche Obstbaumsorten eignen sich wohl für einen feuchten Boden, der nicht entwässert werden kann?

Antwort: Ein Boden, der sich nicht entwässern läßt, eignet sich zum Obstbau keineswegs. Eine Ausnahme könnte bei gewöhnlichen Hauspflaumen gemacht werden.

Frage Nr. 12. Wie erziele ich gute Sellerieknollen?

Antwort: Am besten Sellerieknollen zu erzielen, ist vor allem schwerer Boden Voraussetzung. Bei leichtem Boden sind trotz guter Düngung nur mittlere Knollen zu erzielen.

Frage Nr. 13. Ist es wohl möglich, von Selleriepflanzen Knollen, Blätter und Wurzeln abzuschneiden und ähnlich den Kartoffeln einzuzüchten?

Antwort: Man kann im äußersten Falle wohl Sellerie in 1 m breiten und ebenso hohen Rielen, möglichst über den Erdboden und nach oben zu spitz zulaufend, überwintern.

Frage Nr. 14. Meine Topfblumen leiden unter Mücken und Mehltau, trotzdem ich im vorigen Herbst sämtliche Pflanzen herauswarf und in diesem Frühjahr neue einpflanzte.

Antwort: Gegen Mehltau bestäuben Sie die Pflanzen mit Schwefelpulver, in Abständen von 8 bis 14 Tagen. Dies hilft jedoch nur für die noch nicht befallenen Triebe und Blätter.

Frage Nr. 15. Wie kann ich aus Falläpfeln Wein bereiten?

Antwort: Die Falläpfel werden gewaschen, ausgeschitten, zermahlen und ausgepresst. Will man einen Apfelwein nach Frankfurter Art gewinnen, so läßt man den reinen Saft ohne jeden Zusatz vergären.

von Luzerne guten Erfolg. Wenn sonst der Boden hierzu geeignet ist. Hingegen hat man mit der Anwendung chemischer Mittel wenig erreicht.

Frage Nr. 11. Welche Obstbaumsorten eignen sich wohl für einen feuchten Boden, der nicht entwässert werden kann?

Antwort: Ein Boden, der sich nicht entwässern läßt, eignet sich zum Obstbau keineswegs. Eine Ausnahme könnte bei gewöhnlichen Hauspflaumen gemacht werden.

Frage Nr. 12. Wie erziele ich gute Sellerieknollen?

Antwort: Am besten Sellerieknollen zu erzielen, ist vor allem schwerer Boden Voraussetzung. Bei leichtem Boden sind trotz guter Düngung nur mittlere Knollen zu erzielen.

Frage Nr. 13. Ist es wohl möglich, von Selleriepflanzen Knollen, Blätter und Wurzeln abzuschneiden und ähnlich den Kartoffeln einzuzüchten?

Antwort: Man kann im äußersten Falle wohl Sellerie in 1 m breiten und ebenso hohen Rielen, möglichst über den Erdboden und nach oben zu spitz zulaufend, überwintern.

Frage Nr. 14. Meine Topfblumen leiden unter Mücken und Mehltau, trotzdem ich im vorigen Herbst sämtliche Pflanzen herauswarf und in diesem Frühjahr neue einpflanzte.

Antwort: Gegen Mehltau bestäuben Sie die Pflanzen mit Schwefelpulver, in Abständen von 8 bis 14 Tagen. Dies hilft jedoch nur für die noch nicht befallenen Triebe und Blätter.

Frage Nr. 15. Wie kann ich aus Falläpfeln Wein bereiten?

Antwort: Die Falläpfel werden gewaschen, ausgeschitten, zermahlen und ausgepresst. Will man einen Apfelwein nach Frankfurter Art gewinnen, so läßt man den reinen Saft ohne jeden Zusatz vergären.

Sadis eine... in diese Lebens... Aber d... geglichen... ans vor... In diese... Friedho... der Lieb... so lange... streut?... wenigste... Diese... des Ham... Innigen... gesungen... des Frie... der mit... ein Selb... die im... auch Sti... Ausgang... mittig... schon ga... Einlektun... Rosenen... geburten... 8 von 15... 15 aber... gestorben... über den... aus, wied... erwachen... ans Anta... usw... ein Erzie... steht es... Ährliche... Christus... der stber... Liebe die... Tat und... gefandt... zum Scha... verändertli... mit der... Harmonie... dem von... fungenem... Gottesdien... Herzstreg... Lieborträ... Kriegergr... Dippol... kisten der... des verga... wache gem... Altenberge... im Entste... brochen wa... wachmeiste... bewohnern... die Wehren... misamt der... Bett und... Mancherlei... die Entstebu... bewohner... im Erdgesch... wurde der... stiftung lauf... anderseits... ein Brand... Unachtsamke... Bei den Löf... ins Zimmer... bewußtlos g... teil, so daß... wieder völli... Dippold... dem Schauk... am Kirchplat... des Liebes... eine besonde...



Frohe
Jugend

Nr. 47

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1925

Die kleinen Heiratsvermittler.

Von Julia Jobst.

„So kann es nicht mehr weiter gehen!“

„Nicht mehr weiter gehen!“

„Es muß etwas geschehen!“

„Etwas geschehen!“

Tiefsinnig blicken die frischen Bubengesichter zu Boden, um sodann die kleinen Stumpfnasen empor zu richten. Sie sind Zwillinge, das muß auch ein Fremder sehen, auf den ersten Blick. Sechs Jahre sind sie alt und gehen seit Ostern zur Schule, damit wächst auch ihr Verstand, sie lernen andere Menschen kennen und andere Verhältnisse, sie tauschen mit ihren Schulkameraden Erfahrungen und Freuden aus.

Mit den letzteren indessen steht es bei ihnen kläglich, besonders wenn ihre Kameraden oder Mitschüler sagen:

„Was, eure Mama näht für Geld und hat nur eine Aufwartung?“

„Ja, wenn wir aber doch keinen Papa mehr haben.“

Oder es trifft ein verwunderter Blick die unbelegten Semmeln. Sie antworten darauf: „Zu mehr langt es nicht, sagt die Mutter, und es schmeckt auch so.“ Aber heimlich ballen sie doch die kleinen Fäuste und sehen sehnsüchtig dem dicken, wohlgenährten Freßsack zu, der außer der Wurstsemmel noch einen rotbäckigen Apfel verzehrt. Bei ihnen gibt es nur zu Weihnachten Aepfel.

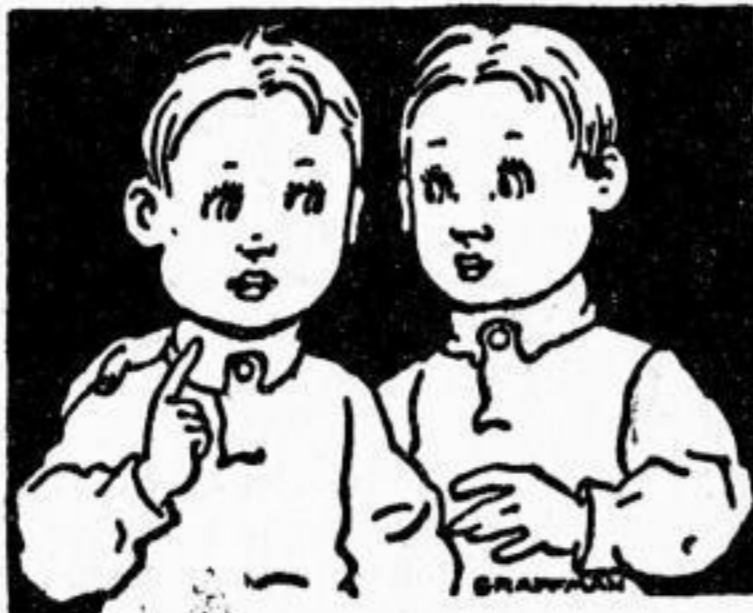
Ja, früher, da war es anders, als der Vater noch lebte, jetzt aber heißt es für die arme Mutter an allem zu darben. Vertraulich sagt der eine Zwilling zum anderen:

„Gestern abend hat sie wieder geweint, Ernst.“

Da antwortet der andere:

„Das ist doch kein Wunder, Moritz. Müdest du so den ganzen Tag sitzen und nähen, wenn draußen die Sonne scheint und man so schön spazieren gehen könnte?“

„Und sie sieht so blaß aus.“



Marie sagte gestern: „Wenn die Gnädige nur nicht krank wird.“ sagte sie.“

„Wenn wir nur helfen könnten!“

„Sind wir erst groß, dann soll Mutter es gut haben. Den ganzen Tag soll sie die Hände in den

Schoß legen und Schokolade trinken und Kuchen essen," erklärt Moritz, dem die Träume vom Schlaraffenland allerhand Wunderdinge vorgaukelten.

"Marie sagt aber, dann wäre Mutter schon krank vom Nähen, oder vielleicht schon tot."

Ganz erschrocken blicken sich die braunen Kinderaugen an, aber sie schlucken tapfer die aufsteigenden Tränen herunter, ihre Mama soll sie doch nicht weinen sehen.

"Wenn doch nur der Vater lebte," fängt Moritz nach einer langen Pause wieder an: "Marie sagt: „Es muß wieder ein Vater her. Es ist nichts los mit so 'ner einschichtigen Frau."

"Da ist was dran, Moritz," sagt Ernst bedächtig, "unsere Marie ist ein kluges Mädchen."

"Das ist sie, und wenn sie gleich zum Abwaschen kommt, wollen wir mal alles ordentlich besprechen. So geht es nicht weiter."

"Nein," bestätigt Ernst, "so geht es nicht weiter."

In den Redaktionsräumen des Tageblattes herrscht fleberhafte Tätigkeit, und so überhören die anwesenden Herren ein schüchternes Klopfen an der Tür. Sie wird behutsam geöffnet, zwei dunkle Knabenhöpfe lugen erst vorsichtig hinein, ehe sich die schlanken Körperchen nachschieben, um dicht aneinander gedrückt neben der Tür Posto zu fassen.

"Sieh mal, Braun, dort rücken uns wohl die wiedererstandenen Siamesischen Zwillinge auf die Redaktion, um als lebendige Reklame aufgenommen zu werden," ruft einer der schreibenden Herren dem Kollegen zu.

"Frage die niedlichen Kerlchen doch, was sie wollen, Spechter."

Der junge Mann springt auf und tritt zu den Buben, die ihm erwartungsvoll entgegensehen.

"Wir möchten dies gern gedruckt haben in Ihrer Zeitung," sagt Moritz Weber und streckt ihm einen Zettel entgegen.

"Es wird doch von sehr vielen Menschen gelesen, was in Ihrer Zeitung steht?" fragt Ernst erst vorsichtig.

Spechter liest die Anzeige, und auch Braun sieht ihm über die Schulter und flüstert ihm zu: "Das ist etwas für Dr. Erdmann."

Lachend verschwindet er ins Nebenzimmer. Bei seiner Rückkehr fordert er die Buben auf, ihm zu folgen. Sie gehen durch viele Gänge, bis sie in ein Zimmer kommen, wo ein Herr sitzt, der den Zettel vor sich hat.

"Also ihr beide hättet gern diese Anzeige in unserm Blatt gedruckt?" fragt Dr. Erdmann, der Hauptschriftleiter der Zeitung.

"Ja," antworten die Zwillinge, dann setzt Ernst noch hinzu: "Wenn Sie es noch gut durchsehen wollten, wegen der Fehler. Wir sind in der Orthographie nicht sicher."

"Vielleicht ist es besser. Ich lese es euch vor, ob ich alles verstanden habe."

Die Knaben nicken.

Mit der größten Anstrengung, ernst zu bleiben, liest Dr. Erdmann:

Heiratsgesuch.

Wir suchen für unsere Mama einen neuen Papa, der tüchtig arbeiten kann.

G e b r ü d e r W e b e r

Kantstraße 5, drei Treppen hoch.
Zu sprechen zwischen 5 und 6 Uhr.

Acht Tage sind verflossen. Die Gebrüder Weber warten immer noch vergeblich auf den neuen Papa, der tüchtig arbeiten kann; ahnen die kleinen Burschen doch nicht, daß Dr. Erdmann gleich nach ihrem Fortgang ihre Anzeige sorgfältig eingeschlossen hat. Die Uhr schlägt die fünfte Stunde, da lassen sich draußen auf der Treppe Schritte hören, und die Zwillinge, die natürlich Tag aus, Tag ein im Hinterhalt liegen, stürzen vor, damit die Klingel nicht die Mutter ausstöre. Sie öffnen die Tür und stehen ganz verblüfft vor ihrem Bekannten, dem Dr. Erdmann.

„Nun,“ fragt dieser lächelnd, „hat sich schon ein neuer Papa gemeldet?“

Traurig schütteln die Buben mit den Köpfen.

„Wie geht es denn der Mama, hat sie wieder geweint?“

„Ja, heute früh,“ berichtet Ernst.

„Ich weiß auch warum,“ fällt ihm Moritz in die Rede, „sie sah sich unsere Schuhe an, die wollen gar nicht mehr zusammenhalten.“

„Ja, aber vorher ist der Hauswirt oben gewesen. Ach, der kann grob werden, Herr Doktor, so was können Sie sich gar nicht vorstellen,“ eifert Ernst.

„Wenn wir doch nur einen Papa hätten, dann dürfte er es nicht wagen,“ rief Moritz ganz zornig.

„Na, ich will mal mit dem Mann reden, vielleicht hilft das. Jetzt aber möchte ich gern die Mama sprechen.“

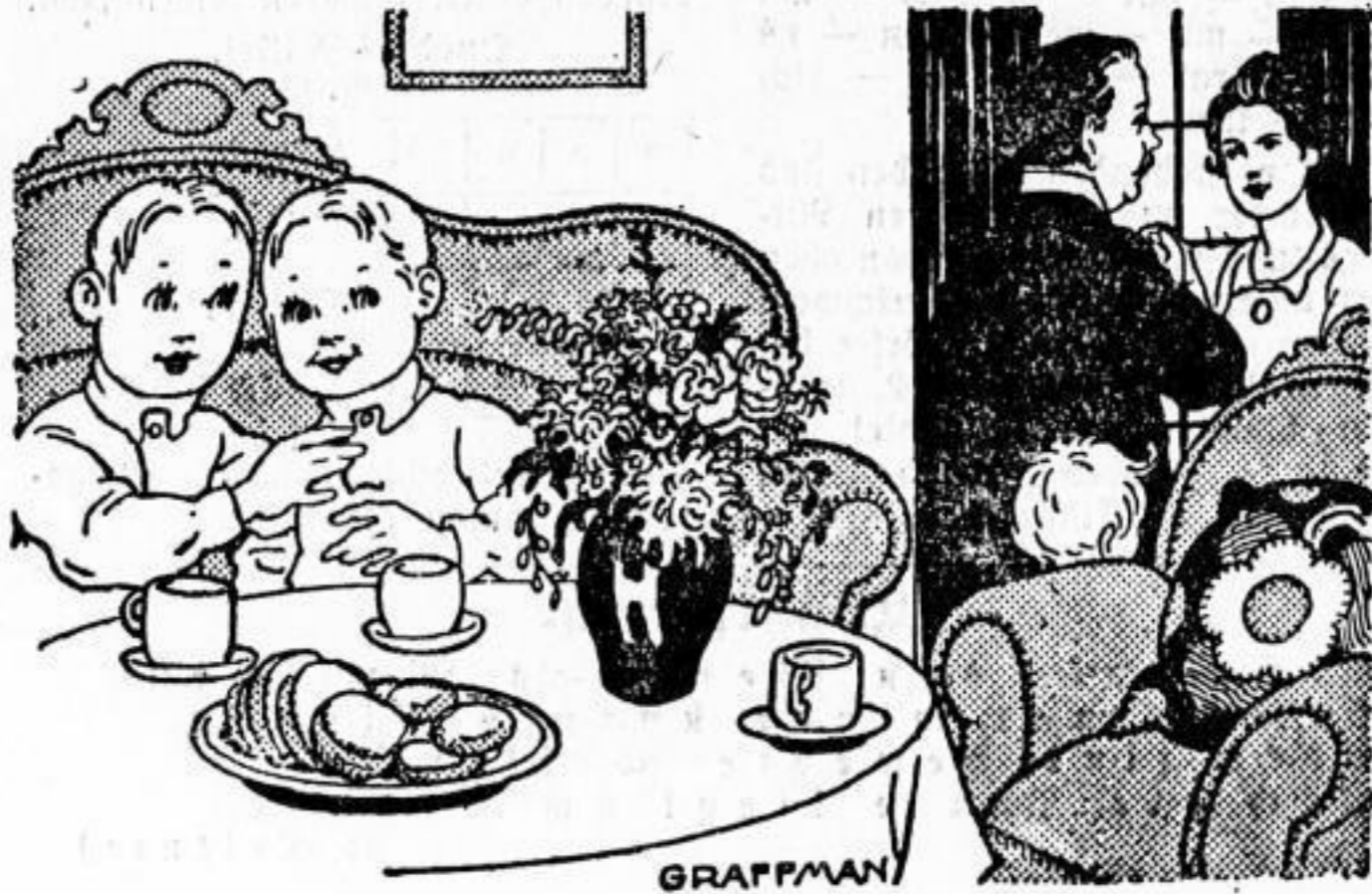
„Aber Sie sagen nichts vom neuen Papa,“ rufen die Buben gleichzeitig.

„Nein, das bleibt unter uns.“ Erdmann schüttelt den Zwillingen kräftig die Hand, dann geht er zur Mutter.

Und als er in einer Stunde die Treppe hinunter steigt, steht da oben eine liebliche, blasse Frau am Fenster und blickt feuchten Auges zum Himmel empor, der trotz der Herbstzeit in stiller Bläue strahlt, und Träne auf Träne rollt über ihre Wangen.

Die Buben sehen sie andächtig an, denn sie wissen es genau: diesmal sind es Freudentränen.

Sie sollen sich nicht geirrt haben. Von nun an kommt Dr. Erdmann gar häufig zu ihnen und bringt der Mutter allerlei zum Schreiben, und diese wird von Tag zu Tag froher, seine Kollegen dagegen würden wohl oft über die Höhe der Honorare den Kopf geschüttelt haben.



GRAFFMAN

Dr.
Eine F
Um
von Boze
die selbst
hoben.
gezwunge
gewirr, i
In
ein zweit
unter sich
jungfräul
stehenden
scheinung
Man
in beschle
wo die Z
Es i
die Dame
Die
schwarzen
bis dahin
ruhe, je
Nun
„Wa
daß mein
einen Ha
In d
Herzpelzj
Der
„Es
so was ei
„Abe
ander an
„Das
scheinen.“
„Hal
Gesicht de
im Coupé
hinter un
Der
Nach
scheidet m
liegen hö
aller Sor
Die
voll, gleic
beginnt e
ein Ende
Die
fährt wei
Wipptals
Die

Und eines Sonntagsnachmittags bringt Dr. Erdmann, der schon früh verwitwet war, auch sein kleines Mädel mit, einen Blondkopf von 3 Jahren, und Mutter läßt auf des Doktors Bitten Schokolade kochen und Kuchen holen. Da werden Moritz' Träume vom Schlaraffenland plötzlich zur frohen Wirklichkeit, andächtig faltet er die Hände, als er sich an den gedeckten Tisch setzt, Ernst aber muß immerfort die Mama ansehen, die neben dem geliebten Doktor am Fenster steht. Endlich bemerken die Zwillinge, daß Dr. Erdmann ihre Hand verstoßen an die Lippen führt. Da sagt Ernst:

„Du, ich glaube, wir bekommen einen neuen Papa, und ich werde ihn nachher heimlich fragen, ob er auch tüchtig arbeiten kann!“

Rätsel-Ecke.

Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

Von Prof. Dr. Ignatius.

a — am — bac — be — ca —
 de — de — del — e — em —
 ger — i — kar — la — le — ma
 — me — mit — nep — nin — os
 — ra — raf — re — rel — rich
 — si — fun.

Aus vorstehenden 28 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Mädchenname; 2. russischer Staatsmann; 3. Insel bei Afrika; 4. Knabename; 5. Staat in Indien; 6. Einsiedler; 7. Pla-

net; 8. gewerbliche Anlage; 9. Stadt am Rhein; 10. Glücksspiel. (h = 1 Buchstabe.)

Wort-Rätsel.

Von Willi Dän.

Du kannst an Priestern, Mädchen, Frauen
 Als hier die beiden Ersten schauen.
 Es kommt heraus in jedem Jahr
 Viel Geld aus meinem letzten Paar.
 Das Ganze gibt dir duff'gen Tee
 Als guten Trank für manches Weh.

Tier-Such-Rätsel.

Von Paul Keist.

Amsel, Taube, Uhu, Drossel,
 Schwalbe, Pfau, Lerche, Affe.
 Jedem der vorstehenden Tier-
 namen ist ein Buchstabe zu ent-
 nehmen, diese aneinandergereiht,
 ergeben einen anderen Tiernamen.

Quadrat-Rätsel.

Von G. S.

| | | | | |
|---|---|---|---|------------------|
| a | a | a | a | biblischer Name. |
| d | o | o | i | Strick. |
| i | l | l | n | Oper von Verdi. |
| s | s | u | u | Lanzenreiter. |

Die Senkrechten und die Wage-
 rechten laufen gleich.

Wahrspruch.

Richte nie den Wert des Menschen
 Schnell nach einer kurzen Stunde.
 Oben sind bewegte Wellen,
 Doch die Perle liegt am Grunde.

(v. Leigner.)